

Gemeindebrief

Evangelisch-reformierte
Gemeinde zu Dresden

Worüber haben Sie sich im zurückliegenden Jahr besonders gefreut?

„Dass das Diakonat nie ausgefallen ist und wir uns immer gefreut haben uns wiederzusehen. Überhaupt: Die Freude, sich beim Gottesdienst zu treffen und danach noch etwas zusammenzubleiben.“

„Ich habe meinen 80. Geburtstag mit allen aus Familie und Freundeskreis gemeinsam feiern können.“

„Es ist ganz schnell und kurz gesagt: Ich bin gesund geblieben!“

„Ich habe meiner besten Freundin beim Umzug geholfen – in ein anderes Land, nach Bulgarien.“

„Ich bin nach Breslau gefahren, weil das meine alte Heimat ist – wir wurden ja von dort vertrieben. Dass heute Frieden ist, das ist meine große Freude! Da bin ich immer noch dran, diese Verbindung aufrecht zu erhalten. Ich habe ja selbst eine Polin auch als Nachbarin und da ist nur Frieden und Freude und große Liebe untereinander.“

„Wir hatten im Frühjahr eine Freundin in Berlin besucht, die vor einem Jahr schwer an Corona erkrankt war. Sie ist jetzt wieder genesen.“

„Ich freue mich über die jungen Menschen, die sich jetzt auch für Aktion Sühnezeichen/ Friedensdienst engagieren – und dann in andere Länder gehen oder hier etwas machen; die erinnern an die nicht immer guten Seite der deutschen Geschichte.“

„Ich habe mich über meinen Urlaub mit Freunden gefreut. Es war richtig schön, dass wir mit fast zehn Mann einen schönen Urlaub in Berlin hatten. Gleich danach kam ja mein Arbeitsunfall.“

„Mir ist immer wieder zwischendurch klar geworden, wie schön es ist, dass wir uns als Gemeinde haben. Das fand ich in der Coronazeit jetzt immer wieder zwischendurch sehr schön, dass man dieses Miteinander, in welcher Form auch immer, haben konnte.“

„Ich war bei einer Wanderfreizeit in Rosenthal – das waren schöne Tage.“

„Wir haben uns besonders über die Taufe unserer Enkeltochter in Kreischa gefreut.“

Die hier versammelten Antworten auf die oben gestellte Frage stammen von Menschen aus unserer Gemeinde. Worüber haben Sie sich im zurückliegenden Jahr besonders gefreut?

Und: Wie werden wir diese Frage am Ende dieses neuen Jahres beantworten? Wir wünschen Ihnen und den Menschen, die Ihnen am Herzen liegen ein gutes Jahr – und Gottes Segen!

28. Jahrgang
1. Ausgabe
Februar / März 2022

Predigt vom 09. Januar 2022 anlässlich des Todes von Desmond Tutu

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im 1. Buch Mose, Kapitel 1, in den Versen 26 bis 27. Wir hören den Text in der Übersetzung der Elberfelder Bibel:

Und Gott sprach: Lasst uns Menschen¹ machen als unser Bild², uns ähnlich! Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alle kriechenden Tiere, die auf der Erde kriechen! Und Gott schuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau³ schuf er sie.

Liebe Gemeinde,

der Mensch, von dem ich Ihnen heute erzählen möchte, ist für mich einer der wichtigsten Theologen geworden. Ich habe mit zehn, elf Jahren zum ersten Mal von ihm gehört und angefangen, Predigten von ihm zu lesen. Was ich von ihm gelesen habe, hat mich so beeindruckt, dass ich mit 13 Jahren – bei meiner Konfirmation – ein Foto von ihm in eine Tasche meines Anzugs gesteckt habe. Von diesem Theologen – Desmond Tutu – möchte ich Ihnen heute erzählen. Und Sie kennen das vielleicht, dass, wenn man einen Menschen besonders mag, dann weiß man gar nicht, wo man anfangen soll. Und so geht mir das auch bei Desmond Tutu.

Vielleicht ist es am besten, wenn wir uns erst einmal in Erinnerung rufen, in was für einer Zeit Desmond Tutu aufgewachsen ist. Desmond Tutu wird 1931 geboren. In den 30er Jahren gelten in Südafrika bereits viele rassistische Gesetze: Schwarze Südafrikaner haben zum Beispiel kein Wahlrecht. In den Städten werden spezielle Wohngebiete für die Schwarzen ausgewiesen – es entstehen geschlossene Schwarze Arbeiterviertel, aus denen sich dann später die Townships entwickeln. Desmond Tutu wird 1931 in einem solchen Schwarzen Arbeiterviertel geboren. Sein Vater ist Lehrer an einer methodistischen Grundschule. Auch Desmond Tutu will Lehrer werden. Als er mit seiner Ausbildung fertig ist, wird der sogenannte Bantu Education Act eingeführt. Der Bantu Education Act schreibt fest, dass Weiße und Nicht-Weiße nicht mehr gemeinsam unterrichtet werden dürfen. Und das Niveau, auf dem die Schwarze Bevölkerung in Zukunft unterrichtet werden soll, wird deutlich nach unten geschraubt. Desmond Tutu will unter diesen Bedingungen kein Lehrer werden und beginnt Theologie zu studieren. 1960 macht er seinen Abschluss. Dieses Jahr 1960 wird in die südafrikanische Geschichte als das Jahr des Massakers von Sharpeville eingehen – es ist das Jahr, in dem bei friedlichen Protesten gegen Rassismus 69 Schwarze von der Polizei erschossen werden. Noch im selben Jahr wird auch der African National Congress verboten – die wichtigste politische Organisation der Schwarzen Bevölkerung. Desmond Tutu wird ein Jahr später zum Priester ordiniert und geht nach London. Er studiert am King's College weiter Theologie. Während Tutu an einem der renommiertesten Orte für Theologie studiert, wird Nelson Mandela verhaftet, der Anführer des verbotenen African National Congress. Desmond Tutu beendet sein Theologiestudium in London und geht zurück nach Südafrika. Er wird am südafrikanischen Federal Theological Seminary der erste Schwarze Dozent. Dieses Federal Theological Seminary ist ein Ort gelebter Ökumene. Anglikaner, Reformierte, Lutheraner, Methodisten studieren dort gemeinsam. Desmond Tutu wird in dieser Zeit immer bekannter – über die Grenzen Südafrikas hinaus. Er nutzt seine Bekanntheit, um in der weltweiten Ökumene auf die Situation der Schwarzen in Südafrika aufmerksam zu machen. Die Weißen Autoritäten versuchen weltweit, Desmond Tutu in Verruf zu bringen. Aber es gelingt ihnen nicht. Um Desmond Tutu von der internationalen Bühne wegzuziehen, konfiszieren die Weißen Autoritäten kurzerhand seinen Reisepass. Währenddessen werden bei Protesten in den Townships von Soweto hunderte Schwarze erschossen. Man geht heute davon aus, dass bei diesen Protesten etwa 600 Jugendliche erschossen wurden. Desmond Tutu fordert die Weltöffentlichkeit dazu auf, Südafrika wirtschaftlich zu boykottieren. 1981 – Tutu ist jetzt 50 Jahre – bekommt er seinen Reisepass zurück. Er besucht verschiedene europäische Länder, die USA, spricht vor dem Sicherheitsrat der Vereinten Nationen und bekommt 1984 den Friedensnobelpreis. Ein Jahr später wird er Bischof von Johannesburg, dann Erzbischof von Kapstadt. Während seiner Zeit werden zum ersten Mal Frauen zu Priesterinnen geweiht. 1990 kommt Nelson Mandela dann aus dem Gefängnis frei. Die Apartheidgesetze werden Schritt für Schritt aufgehoben; und 1994 finden in Südafrika zum ersten Mal freie Wahlen statt. „Es ist geschafft!“, könnte man sagen. „Es ist geschafft! In Südafrika werden Schwarze endlich nicht mehr unterdrückt!“ Aber es ist nicht geschafft. Die friedliche Revolution ist noch lange nicht am Ziel. Jetzt geht es darum, die tief gesplante Gesellschaft Südafrikas zusammenzuführen. Vielerorts sieht es danach aus, als würde sich jetzt die jahrelange Wut gegen die Weißen Unterdrücker entladen. Nelson Mandela und Desmond Tutu setzen alles daran, Gewalt zu verhindern. Es geht um nichts Geringeres als um den Frieden im Land. Und es geht um die Frage, wie man mit den Tätern des Apartheidregimes verfahren sollte. Viele wollen, dass sie für ihre Taten bestraft werden. Andere – darunter auch Tutu – wollen alles dafür tun, dass Schwarze und Weiße sich versöhnen, dass zumindest eine friedliche Koexistenz gelingt. Eine *Mission Impossible*. Desmond Tutu nimmt sie an. Er wird Vorsitzender der Wahrheits- und Versöhnungskommission – einer Kommission, die drei Jahre lang in unzähligen Anhörungen die Opfer des Apartheidregimes zu Wort kommen lässt. Die Opfer – und die Täter. Die Anhörungen werden im Radio und im Fernsehen übertragen. Den Tätern wird Amnestie angeboten – unter einer Voraussetzung: Sie müssen alles, aber auch wirklich alles erzählen, was sie an Gewaltverbrechen und Menschenrechtsverletzungen begangen haben.

1 hebräisch: adam; d.h. (von der) Erde (adama = Erdboden), Anmerkung der Elberfelder Bibel.

2 oder: als unsere Statue; oder: wie unsere Nachbildung, Anmerkung der Elberfelder Bibel.

3 wörtlich: männlich und weiblich, Anmerkung der Elberfelder Bibel.

Nur wenn alles ans Licht kommt; nur wenn das Unrecht offengelegt und anerkannt wird, ist so etwas wie Versöhnung überhaupt langfristig möglich. Das ist die Überzeugung von Desmond Tutu. Sein Ziel ist nicht, die Täter zu bestrafen, sondern das zu versuchen, was so unmöglich scheint: Versöhnung.

Versöhnung – das ist dann auch das Wort, mit dem Desmond Tutu wohl am häufigsten in Verbindung gebracht wird. Und es wird oft gesagt, dass die paulinische Botschaft der Versöhnung im Zentrum von Desmond Tutus Theologie steht. Aber das stimmt nicht ganz. Im Zentrum von Tutus Theologie steht ein Text, den wir vor der Predigt gehört haben: Die Erzählung von der Erschaffung des Menschen. Diese Geschichte aus dem 1. Buch Mose, die davon erzählt, dass Gott den Menschen als sein Ebenbild erschafft.

Desmond Tutu gehört zu den Theologen, die erkannt haben, was für ein unglaublich subversiver Gedanke dahintersteht. In der Zeit, als dieser Text geschrieben wurde, da gab es überall im Reich Standbilder des aktuellen Herrschers. Diese Standbilder waren nicht einfach nur irgendwelche Standbilder – sie waren Verkörperungen des Herrschers. Wo die Standbilder waren, da stand den Menschen der Herrscher selbst vor Augen. Die Standbilder vergewaltigten den Menschen, wer der Herr im Land ist. Unser Predigttext sagt jetzt: Was sind denn diese paar Hundert Standbilder der aktuellen Herrscher gegen die endlos vielen Ebenbilder Gottes? Und ja, jeder Mensch ist ein Ebenbild Gottes! Wenn ihr wissen wollt, wer wirklich der Herr im Land ist, dann schaut nicht auf diese paar Standbilder der aktuellen Herrscher, sondern schaut euch einfach gegenseitig an – schaut auf die tausenden Ebenbilder Gottes. Jetzt könnten wir sagen: Alles klar, die Erzählung von der Erschaffung des Menschen als Ebenbild Gottes stellt also die Macht der Mächtigen infrage. Desmond Tutu macht jetzt darauf aufmerksam, dass das nicht der einzige Punkt ist. Er sagt: Es geht nicht darum, die Mächtigen klein zu reden. Es geht darum, die Machtlosen stark zu machen. Unser Predigttext sagt: Die Ehrerbietung, die ihr den Standbildern der Mächtigen erweist, die gebührt nicht nur den Mächtigen. Sie gebührt jedem Menschen. Begegnet jedem Menschen als sei er ein Standbild – ein Ebenbild Gottes. Begegnet jedem Menschen wie einem König oder einer Königin. Ihr denkt, die Standbilder seien heilig? Dann behandelt auch jedes Ebenbild Gottes, jeden Menschen so: als heilig, als unantastbar in seiner Würde.

In der Wissenschaft des Alten Testaments wird der Prozess, der zu diesem Menschbild führt „Royalisierung des Menschenbildes“ genannt. Das Spannende und Wichtige hieran ist folgendes: Um die Herrscher der damaligen Zeit und die anderen Menschen auf Augenhöhe zu stellen, werden die Herrscher nicht abgewertet, sondern das Bild des Menschen wird aufgewertet. Unser Predigttext sagt: Der Weg zu einer gerechteren Gesellschaft läuft nicht so, dass wir die da oben beschimpfen und abwerten, sondern indem wir uns gegenseitig wertschätzen: Der Weg zu einer gerechteren Gesellschaft, zu einer Gesellschaft, in der wir einander auf Augenhöhe begegnen, der läuft nur so, dass wir erkennen, dass unser Gegenüber genauso ein Ebenbild Gottes ist wie ich auch. Egal, welche Hautfarbe er hat. Egal, welche geschlechtliche Identität, welche Religion, welches Einkommen.

Jetzt könnten wir fragen: Was ist denn daran so neu? Wir wissen doch, dass jeder Mensch ein Ebenbild Gottes ist. Genau an diesem Punkt ist aber genau das so wichtig, worauf Desmond Tutu aufmerksam macht. Es geht nicht darum, dass jeder Einzelne ein Ebenbild Gottes ist – sondern dass *wir* Ebenbilder Gottes sind. Dass wir *füreinander* Ebenbilder Gottes sind. Wenn die Bibel sagt: Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes – dann geht es da nicht einfach nur um den einzelnen Menschen, sondern da geht es um unser Miteinander!

Desmond Tutu spricht in diesem Zusammenhang von: Ubuntu. Ubuntu ist ein afrikanisches Konzept, zu dem Desmond Tutu folgendes sagt: „**Wir sagen: Ein Mensch ist ein Mensch durch andere Menschen. Wir kommen als Mensch nicht fertig auf die Welt. Denken, gehen, sprechen, verhalten, Mensch sein – wie das geht, das lernen wir von anderen Menschen. Wir brauchen andere Menschen, um Mensch zu sein. Wir sind gemacht fürs Zusammensein, für Familie, für Gemeinschaft. Wir sind gemacht, um Teil eines engen Netzwerkes von Beziehungen zu sein.**“⁴. Ubuntu bedeutet, den Menschen nicht einfach nur als Individuum, sondern immer auch als Beziehungswesen zu sehen. Und genau das ist ja eine der Pointen der Schöpfungserzählung: Das alles in unserer Welt in Beziehung steht.

Der erste Satz dieser Schöpfungserzählung lautet ja: Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. „Himmel und Erde“ - in der Sprachwissenschaft nennt man das einen Merismus. Es werden zwei gegensätzliche Wörter genannt, um damit eine Gesamtheit auszudrücken. Wenn ich zum Beispiel sage: Ich war „Tag und Nacht“ bei ihm, dann heißt das: Die ganze Zeit. Nicht nur tags und nachts, sondern auch abends und morgens. Und wo es heißt: Er schuf „Himmel und Erde“, dann ist auch damit die ganze Welt gemeint. Nicht nur Himmel und Erde, sondern alles was darüber, dazwischen und auf der Erde ist. Und wenn es heißt: Gott schuf sie „männlich und weiblich“, dann ist damit die ganze Menschheit gemeint. Nicht nur Männer und Frauen, sondern die ganze Menschheit. Es werden also zwei Wörter genannt, um damit auf eine Ganzheit aufmerksam zu machen. Solche Merismen sind nicht einfach nur eine rhetorische Figur – mit ihnen verbindet sich tatsächlich ein ganz bestimmtes Weltbild: Die Tatsache, dass immer zwei Begriffe genannt werden, soll deutlich machen, dass nichts in der Welt einfach nur so für sich existiert. Alles steht zueinander in Beziehung. Wir sind füreinander geschaffen. Wir sind dafür geschaffen, füreinander da zu sein, mit dem, was wir füreinander in uns tragen.

4 Originalzitat: „We say a person is a person through other persons. We don't come fully formed into the world. We learn how to think, how to walk, how to speak, how to behave, indeed how to be human from other human beings. We need other human beings in order to be human. We are made for togetherness, we are made for family, for fellowship, to exist in a tender network of interdependence [...]“ Zitiert nach: Michael Battle, *The Ubuntu Theology of Desmond Tutu*, 1997, S. 65.

Und das ist es auch, warum Desmond Tutu gesagt hat: Das System der Apartheid, das System das Menschen nach Hautfarben voneinander trennt – ist Gotteslästerung. Es ist eine Lästerung der Schöpfung Gottes. Denn Gott hat die Menschen als seine Ebenbilder geschaffen. Gott hat uns füreinander geschaffen – unabhängig von unserer Hautfarbe. Sein ganzes Leben hat Desmond Tutu sich deshalb dafür eingesetzt, dass jeder Mensch als Ebenbild Gottes anerkannt wird. Und das bedeutet auch: Er hat sich dafür eingesetzt, dass Menschen erkennen, wie sie füreinander da sein können; wie sie einander guttun können. Vielleicht tun wir uns manchmal am besten, wenn wir uns aus dem Weg gehen. Auch so kann „Einander-gut-tun“ aussehen. Für Desmond Tutu stand jedoch fest: Weiße und Schwarze werden sich in Südafrika nicht immer aus dem Weg gehen können. Wir müssen zusammenleben. Wir müssen lernen, die zerbrochene Beziehung – wo möglich – zu reparieren. Mit Blick auf die Versöhnungsarbeit sagt er: **„Ich habe oft gesagt, dass es in Südafrika keine Zukunft ohne Vergebung geben wird. Unsere Wut und unser Durst nach Rache wären unser Ende gewesen. Das gilt für uns individuell genauso wie auch weltweit.“**⁵ Und er fügt hinzu: „Es gibt unterschiedliche Arten von Gerechtigkeit. Im Westen ist die Idee der Gerechtigkeit vor allem damit verbunden, zu bestrafen. Das afrikanische Verständnis von Gerechtigkeit ist jedoch eher damit verbunden, etwas zu erneuern. Es geht nicht so sehr darum, jemanden zu bestrafen, sondern vielmehr darum, eine Balance wiederherzustellen, die aus dem Gleichgewicht geraten ist.“⁶ Mit anderen Worten: Es geht darum, Beziehungen, die zerbrochen sind, zu heilen.

Tutu war der Überzeugung, dass zerbrochene Beziehungen nur dann eine Chance auf Heilung haben, wenn das geschehene Unrecht, die Verletzungen gesehen und anerkannt werden. In diesem Zusammenhang hat er einen Satz gesagt, den ich einfach fantastisch finde. Mit Blick darauf, was Glauben und Religion ausmachen sollte, hat er gesagt: **„Religion ist das, was du mit dem Leid anfängst, mit deinem eigenen Leid und mit dem von anderen.“**⁷ „Religion ist das, was du mit dem Leid anfängst, mit deinem eigenen Leid und mit dem von anderen.“ Und er fügt hinzu. **„Gott sagt zu uns: [...] Willst du darin mein Partner sein? Willst du darin meine Mitarbeiterin sein? Willst du mir dabei helfen, etwas zu ändern an der Garstigkeit, dem Hass, der Angst, die Menschen zerfrisst, der Spaltung, dem Hunger, dem Krieg, dem Tod, der Zerstörung? Willst du mir dabei helfen, es zu ändern?“**⁸ Liebe Gemeinde, wir *wissen*, dass wir etwas verändern *sollten*. Wir *wollen* es vielleicht auch. Das entscheidende ist jedoch, dass wir es tatsächlich *können*. Das finde ich das Schöne an unserem Predigttext. Wir sind Ebenbilder Gottes. Wir tragen Fähigkeiten in uns, die auch Gott in sich trägt. Wir *sollen* in unserem Leben nicht nur etwas von der Liebe Gottes aufleuchten lassen – wir *können* es auch. Weil wir Ebenbilder sind. Wir tragen etwas in uns, was Menschen, die uns nahestehen, guttut. Und sie tragen etwas in sich, was uns guttut. Aber nicht nur sie. Sondern jeder Mensch. Wir sind alle Ebenbilder Gottes. Wir sind füreinander geschaffen. Wir können anderen und uns selbst guttun. Das ist es, wozu Gott uns erschaffen hat.

Ich finde es einfach beeindruckend, wie Desmond Tutu diese völlig banale Botschaft in Südafrika mit Leben gefüllt hat. Diese Botschaft in Südafrika nach Jahren der Apartheid mit Leben zu füllen, grenzt fast an eine Unmöglichkeit. Und so wusste auch Desmond Tutu, dass es ein langer Weg ist, bis die Ebenbildlichkeit jedes Mitmenschen wiederentdeckt und anerkannt wird. So sehr Desmond Tutu auch von Versöhnung und Vergebung gesprochen hat – sein Ziel war darum nicht, die Versöhnung übers Knie zu brechen. Versöhnung und Vergebung braucht Zeit. Sie braucht Orte, an denen gesehen wird, was Menschen für Verletzungen in sich tragen. Sie braucht Orte, wo gehört wird, was Menschen an Unrecht erfahren haben. Sie braucht Orte, wo wahrgenommen wird, was Menschen in ihrem Leben an Leid erfahren haben. Sie braucht Orte, wo das Kreuz in den Blick genommen wird. In diesem Punkt war Desmond Tutu ganz dogmatisch: Auf den Weg zu Ostern führt kein Weg am Kreuz vorbei. Und trotzdem lebt Tutus Theologie von dieser Aussicht auf Ostern. Von der Aussicht auf eine andere Welt. Der südafrikanische Theologe Tinyiko Maluleke hat dazu gesagt: **„Das ist es, was Erzbischof Tutu für uns geleistet hat: Inmitten der Gewalt der 80er und 90er Jahre hat er uns das Bild eines anderen Landes, einer besseren Gesellschaft vor Augen gestellt. Das Bild eines Volkes, das er das Regenbogen-Volk Gottes nannte.“**⁹

Die Sache bei Desmond Tutu ist wohl die, dass er diese Vision den Menschen nicht nur vor Augen gestellt hat, sondern auch verkörpert hat. Darum: Wenn Sie nach Hause gehen, gehen Sie auf YouTube und schauen Sie sich Videos von ihm an. Und wenn Sie kein YouTube haben, dann schauen wir uns bei einem unserer nächsten Gespräche am Nachmittag mal ein Video von ihm an. Sein Lachen, seine kindliche Freude, sein Mitgefühl, Engagement gegen Rassismus, sein Engagement für die Rechte queerer Menschen, seine Worte – sie alle werden hoffentlich auch über seinen Tod hinaus noch viele berühren. Amen.

5 Originalzitat: „I have often said that in South Africa there would have been no future without forgiveness. Our rage and our quest for revenge would have been our destruction. This is as true for us individually as it is for us globally.“ Zitiert nach: Desmond Tutu/ Mpho Tutu, *The Book of Forgiving. The Fourfold Path for Healing Ourselves and Our World*, 2014, S. 3.

6 „There are different kinds of justice. Retributive justice is largely Western. The African understanding is far more restorative – not so much to punish as to redress or restore a balance that has been knocked askew.“ (Desmond Tutu, in: *The New Yorker*, *Recovering from Apartheid*, 18. November 1996)

7 Originalzitat: „[...] we should say: ‚Religion is what you do with suffering, yours and that of others.‘“ Zitiert nach: Michael Battle (Hg.), *The Wisdom of Desmond Tutu*, 1998, S. 16.

8 Originalzitat: „So God says, ‚[...] Will you be my partner? Will you be my fellow-worker? Will you help me to change the ugliness, the hatred, the anxiety, the fear, the separation, the hunger, the war, the death., the destruction? Will you help me to change it?‘.“ Zitiert nach: Michael Battle (Hg.), *The Wisdom of Desmond Tutu*, 1998, S. 34.

9 Originalzitat: „This is what Archbishop managed to do for us when, in the midst of the violence of the 1980s and the 1990s, he held out a mirror of a different country, of a better people whom he called ‚the rainbow people of God.‘“ Zitiert nach: Tinyiko Maluleke *Forgiveness and Reconciliation in the Life and Work of Desmond Tutu*, in: *The International Review of Mission*, November 2020, S. 210.

Liebe Gemeindeglieder,

in den nächsten Tagen werden Sie die Bescheinigung für Ihr geleistetes Kirchgeld und die zweckgebundenen Spenden erhalten. Dabei denkt vielleicht manche/r zurück, mit welchem Anteil sie oder er sich auch finanziell an unserem Gemeindeleben 2021 beteiligt hat. Im Zusammenleben unserer Gemeinde geht es natürlich nicht in erster Linie um Geld, aber ohne finanzielle Mittel wären auch viele schöne und erbauliche Erlebnisse nicht möglich gewesen. Gerade in diesen außergewöhnlichen Zeiten gibt es viele Stellen wo wir unser Gemeindeleben nur mit einem höheren Aufwand gestalten konnten, sei es z.B. die Übertragung der Gottesdienste, das tolle Video mit der Weihnachtsgeschichte oder vieles andere mehr. Unser Kirchgeld ist ein wichtiger Teil des Haushaltsplans und es ist schön, dass es für viele Gemeindeglieder eine Selbstverständlichkeit ist, das Geld in unsere Arbeit einzubringen. Wie überall steigen neben den Kosten für viele auch ihre Einkommen. Vielleicht ist es Zeit zu überprüfen, ob das gezahlte Kirchgeld dem Ziel von 1%- bis 1,5% ihres Bruttoeinkommens entspricht. Da das Kirchgeld für unsere laufenden Aufwendungen genutzt wird, sollten Sie zweckgebundene Spenden hier nicht mit dazu rechnen. Erreicht Sie bis Ende Februar keine Spendenbescheinigung über die Summe Ihrer Zahlungen im Jahr 2021, könnte es sein, dass Ihnen im vergangenen Jahr die Überweisung aus dem Blick geraten ist. Das ist nicht schlimm, denn Sie können das gerne noch nachholen.

Wir danken allen für Ihr Engagement und wünschen Ihnen ein gesegnetes Jahr 2022.

Matthias Schwarzwälder
Schatzmeister

Dresden im Januar 2022

Dresden, im Januar 2022

Liebe Gemeindeglieder und Leser unseres Gemeindebriefes!

Für die beständige Unterstützung unserer Diakonatsarbeit möchte ich mich ganz herzlich bei Ihnen allen bedanken, da Sie unsere Arbeit mit Ihren Spenden erst möglich machen und bin voller Zuversicht, dass damit auch unsere zukünftige Tätigkeit gesichert bleibt und wir vielen Gemeindegliedern die Verbundenheit zur Gemeinde auch in der durch Corona beeinträchtigten Zeit vermitteln können.

Sollten Sie selbst unsere Hilfe brauchen oder sich in einer Notsituation befinden, so melden Sie sich bitte im Büro oder direkt bei Renate Reichelt, Tel. 0351/4595309.

Für das Jahr 2022 wünsche ich Ihnen, auch im Namen aller Diakonatsmitglieder, ganz herzlich alles Gute, vor allem aber ein gutes und gesundes Überstehen dieser uns seit nun schon zwei Jahren auferlegten schwierigen Zeit und Gottes Segen.

Danke

Renate Reichelt
Vorsitzende des Diakonates

Ihre Spenden können Sie überweisen auf das Konto Ev.-ref. Gemeinde.

Stichwort: Diakonot

Sie können Ihre Spende aber auch im Büro abgeben oder einem Diakon übergeben.

Post aus unserer Partnergemeinde in Maroscsúcs / Sfîna de Mureş

Der letzte Konfirmandenjahrgang hat noch vor seiner Konfirmation einen Brief an unsere Partnergemeinden in Harderwijk und Maroscsúcs geschrieben – mit zwei Fragen zum Thema Frieden. Hintergrund war die Beschäftigung mit der Friedensbewegung in der DDR und der Losung „Schwerter zu Pflugscharen“ (Micha 4). Unsere mittlerweile konfirmierten Jugendlichen wollten von unseren Partnergemeinden wissen, was „Frieden“ für sie bedeutet – und was sie bereits für den Frieden tun. Die Antwort aus Harderwijk konnten Sie bereits im Gemeindebrief September/Oktober lesen. Nun kommt die Antwort aus Maroscsúcs:

Was bedeutet für mich Frieden? Was tue ich für den Frieden?

Für mich bedeutet Frieden nicht eine äußere, sondern eine innere Realität. Damit sie aber auch äußerlich verwirklicht wird – familiär, gemeinschaftlich, gesellschaftlich, politisch, national, religiös usw. – dafür wäre ein Wunder oder Zauber notwendig. Äußerlicher Frieden ist, glaube ich, nur im Land Gottes möglich, wo aber die Sünde schon alles zerstört hat. Wenn ich mich recht entsinne, ist die folgende Geschichte von Solschenizyn: Er saß in seinem Zimmer und hörte von der üblicherweise leisen Straße etwas Lautes, er lehnte sich ans Fenster und fragte die Kinder, die Krieg spielten: Warum spielt ihr nicht Frieden? Kurze Zeit später klopfte es an seiner Tür: Onkel, wie spielt man Frieden? Die Menschen vergessen es mit der fortgeschrittenen Zeit, wie man „Frieden spielt“. Von Gott getrennten Menschen bedeutet Weltfrieden nur noch ein Trugbild. Trotzdem müssen wir für deren Erhalt an unserem jeweiligen Ort alles Mögliche tun. Was bedeutet Frieden für mich?

In erster Linie bedeutet Frieden für mich, dass ich Versöhnung mit Gott habe, um nicht vor ihm zu fliehen oder mich vor ihm verstecken zu müssen; um mit reinen Händen und gehobenen Hauptes jeden Tag vor ihm wandeln zu können und es nicht nötig habe, mich oder meine Sünden vor ihm zu verstecken, oder meine Fehler, Versäumnisse, Ärgerlichkeiten oder versteckten Sünden. Sondern vielmehr in seiner Verzeihung und Liebe zu baden.

Gelingt es mir, in Frieden mit Gott zu sein? Leider nicht ganz, weil ich nicht immer das Gute tue, was ich will, sondern auch das, was ich nicht will: das Negative, Schlechte.

Was tue ich für den Frieden? Ich suche die Begegnung, die Kommunikation, den Austausch mit Gott und die Hingabe zu Gott. Ich bete und achte darauf: auf seine Worte. Ich bitte um Verzeihung, wenn ich zu ihm singe und mit ihm rede. Mit einem Wort: Ich pflege eine persönliche Beziehung mit ihm.

Zum Zweiten bedeutet für mich Frieden, mit mir selbst im Frieden zu sein. Ich muss mich damit abfinden, wie ich bin, wie die Umstände sind, unter denen ich lebe. Ich muss Frieden schließen mit meiner Vergangenheit und mit meiner Gegenwart. Um diesen Frieden zu finden, brauche ich die Einsamkeit, um genügend Zeit für mich zu haben und mit meinen Sachen ebenfalls friedlich umgehen zu können.

Gelingt es mir, dieses Vorhaben zu erreichen? Mehr oder weniger. Ja, die Verwirklichung entspringt nicht mir; sie ist ebenfalls ein Geschenk Gottes. Gott lehrt mich, mich unter allen Umständen zu akzeptieren und mich zu lieben. Was tue ich dafür? Ich habe eine Selbsterkenntnis-Gruppe besucht, lese etwas zu dem Thema und lerne etwas darüber.

Zum Dritten bedeutet Frieden für mich, wenn innerhalb meiner Familie Frieden herrscht. In erster Linie mit meinem Mann, mit den Kindern, mit meinen Eltern, aber auch mit meinen Geschwistern. Wenn es irgendwo Reibereien gibt oder eine Verletzung zustande kommt, oder ein Konflikt herrscht, bleibt nicht viel Raum für Frieden übrig. Alles wird bitter, die Atmosphäre ist getrübt, in den Augen erlöscht das Licht und die Fröhlichkeit ist verschwunden. Es ist sehr wichtig, dass innerhalb der Familie Frieden herrscht, weil wir daraus Kraft schöpfen, uns wohlfühlen und in Sicherheit wissen können.

Was tue ich für den Frieden in der Familie? Wir kommunizieren viel, erzählen viel. Wir geben uns Mühe, auf den anderen zu achten, den anderen stets zu akzeptieren: „Er/ sie ist nunmal so und so“. Was viele innere Spannungen lösen kann: der Humor, über die Dinge zu lachen. Wenn notwendig, entschuldigen wir uns, leben in Frieden weiter und stärken unsere Gemeinschaft mit Gebeten.

Viertens ist Frieden für mich, wenn ich mit meiner Gemeinde, Presbytern, den Fürsorgenden, Jüngeren und Älteren, mit den Menschen, die die Gottesdienste besuchen und denjenigen, die sie nicht besuchen, ein gutes Verhältnis pflegen kann.

Was tue ich dafür? Ich gebe mir Mühe, alles dafür zu unternehmen: Dinge zu erledigen, zu korrigieren, mich zu entschuldigen, wenn notwendig; und nachsichtig zu sein, wo es erforderlich ist; Nachsicht zu erzielen, wo man kann. Das ist ein langer Prozess, den ich noch lerne.

Ich unterstütze auch die Initiative, mehr über die Vielfalt der Kulturen und Religionen zu erfahren - in erster Linie im Kreis der Freunde, Kollegen, der Kinder und ihren Klassenkameraden und Eltern. Alle setzen sich auf ihre Art und Weise für eine politische Vielfalt innerhalb und außerhalb des Landes ein: die Roma, die Orthodoxen, Katholiken, Neuprotestanten und alle anderen Gruppen.

Je mehr ich den Kreis erweitere, desto mehr erfahre ich: Es gibt nicht nur Frieden, sondern auch Lieblosigkeit, das Verursachen von Schmerzen, fehlendes Verständnis - und ich erkenne: Es ist nicht möglich, immer und überall mit allen Menschen in Frieden zu leben. Es wird immer welche geben, die anders denken, handeln und fühlen. Es gibt immer Leute, denen die Art und Weise, wie ich rede, nicht gefällt; denen es nicht gefällt, wie ich etwas sage, und was und warum ich an etwas glaube, wie ich eben halt bin und wie ich aussehe.

Was tue ich außerdem für den Frieden? Ich folge dem, was das Evangelium sagt; „Wenn es möglich ist und von euch abhängig ist, versucht mit jedermann in Frieden zu leben!“ (*Römerbrief 12,38*). Ich denke, damit ist nicht irgendein Weltfrieden gemeint, den ich alleine herbeiführen soll. Das ist gar nicht das Ziel. Jesus ist nicht allein aus dem Grund gekommen, Frieden zu schaffen auf der Erde, sondern vielmehr deshalb, dass alle mit Jesus in Frieden leben können. Wer einmal mit Gott Frieden gefunden hat, der gibt sich Mühe, mit anderen in Frieden zu leben und gibt sich weiterhin Mühe, Frieden zu schaffen.

Wir Reformierten in Erdély, wir begrüßen uns jedes Mal: „Frieden von Gott“. Ihr bekommt Frieden von Gott!

Wir haben auch einige Jugendliche gefragt: Was bedeutet für dich Frieden?

- Frieden ist, wenn ich alleine bin.
- Frieden ist, wenn sie mich in Ruhe lassen.
- Kompromisse
- Notwendige Demut
- Frieden ist, wenn wenige auf mich einreden, mich nicht ärgern und mich in Ruhe lassen.
- Wir haben in Gott Frieden. Gott sagt; „Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“ (Johannes 14,27)
- Liebe, und alles hängt davon ab, ob wir einander lieben und diese Liebe füreinander empfinden

Eva und Tamás Kürti
Übersetzung: Eszter Bodnár

Karli, Lollo & Nelly

oder: Eine Jahrzehnte bestehende Dreiecksbeziehung

Grundlage dieses Aufsatzes sind die Veröffentlichungen

Erlor, Rolf-Joachim: Karl Barths Dreieck. Was Charlotte von Kirschbaum für Leben und Werk des Theologen bedeutete. Evangelische Monatszeitschrift ZEITZEICHEN 11/2008

Erlor, Rolf-Joachim (Hg.): Karl Barth – Charlotte von Kirschbaum. Briefwechsel. Band I 1925–1935. Theologischer Verlag Zürich 2008. 591 Seiten, 100 €. Und *Hasselhoff, Görg*: Rezension zu diesem Buch in der Zeitschrift SEHEPUNKTE 10 (2010) 4.

Erlor, Rolf-Joachim: Dreiecksbeziehung im Theologenhaus. Das Ehepaar Barth und Charlotte von Kirschbaum. Evangelische Aspekte 24 (2014) 3, Seite 4–21

Auf folgende Bücher über Karl Barth weise ich hin:

Busch, Eberhard: Karl Barths Lebenslauf. Zürich 2005

Tietz, Christiane: Karl Barth. Ein Leben im Widerspruch. München 2018. 538 Seiten, 50 Bilder. 30 €

Weinrich, Michael: Karl Barth. Leben – Werk – Wirkung. Göttingen 2018. 490 Seiten. 25 €

Huizinga, Klaas: Zu dritt. Karl Barth, Nelly Barth, Charlotte von Kirschbaum. Tübingen 2018. Ein nicht zu empfehlender Roman, in dem die Wahrheit weitgehend in freier Dichtung eingekleidet ist.

Zunächst etwas zu dem auch in der Dresdner Kirchengemeinde bekannten ehemaligen Zürich-Seebacher Pfarrer Rolf-Joachim Erlor-McLean. Mit dem von ihm herausgegebenen Briefwechselbuch war er nebenamtlich etwas mehr als 20 Jahre beschäftigt. Die handschriftlichen Briefe mussten entziffert, nach genannten Personen, Zeitereignissen und Personen gesucht, und die Ergebnisse in insgesamt 1820 Fußnoten festgehalten werden. Schaut man in das Buch, wird man mit dem Begriff *Polyamorie* konfrontiert. Das bedeutet, als Erwachsener mehr als nur eine Person intensiv zu lieben. Mit alledem, was man so als *einschließlich* bezeichnet. In früheren Jahrhunderten war die Version *ein Mann und mehrere Frauen* als *Vielweiberei* bei Hochgestellten keinesfalls unüblich. Der Sinnspruch ist dann nicht das für manche wohl etwas altmodische *Ich liebe Dich*, sondern *Ich liebe die Liebe*. Saß Karl Barth vor 100 Jahren etwa schon auf diesem Pferd?

Die wichtigen Personen bei dem außerehelichen intensiven Verhältnis Karl Barth [Karli] – Charlotte von Kirschbaum [Lollo] sind:

- der Schweizer *Karl Barth* (1886 Basel – 1968 Basel), bedeutendster Theologe des 20. Jahrhunderts. Er war evangelisch-reformierter Konfession, wurde 82 Jahre alt. In späten Jahren erkrankte er schwer.
- seine Frau *Nelly*, geb. Hoffmann (1893–1976). Sie war seine Konfirmandin, 7 Jahre jünger als er. 1911 verlobten sie sich, 1913 heirateten sie. Sie war zunächst alleinige Frau des Hauses, musste mit Charlottes Einzug ins Haus einiges von dieser Rolle abgeben. Sie wurde 83 Jahre alt.
- ihre fünf gemeinsamen Kinder, ein Mädchen und vier Jungen, geboren im Zeitraum 1914–1924: *Franziska* (1914–1994), *Markus* (1915–1994), *Christoph* (1917–1986), *Matthias* (1921–1941), *Hans Jakob* (1924–1984).
- Karl Barths engste Mitarbeiterin, Geliebte, und praktisch Zweitfrau *Charlotte von Kirschbaum* (1899 Ingolstadt – 1975 Riehen/Schweiz), der wohl wichtigste Mensch in seinem Leben. Sie übertraf Karl Barth sogar manchmal in der Didaktik und Methodik. Sie war 13 Jahre jünger als er. Sie wurde 76 Jahre alt, war seit 1962 im Hospital, die letzten 10 Jahre in geistiger Umnachtung.

Seit Sommer 1925 gehörte *Charlotte von Kirschbaum* zu Barths Freundeskreis. Da hatte der Theologieprofessor, fast 39 Jahre alt und gerade Vater seines fünften Kindes geworden, die 26jährige kennengelernt. Er erkannte ihre Fähigkeit, sich in sein Thema und in seine Denkweise einzufügen. So wurde diese lernbegierige, vor allem auch strukturiert denken könnende Frau für seine theologischen Aktivitäten unverzichtbar. Auf sein Drängen hin war sie ab Oktober 1929 dauerhafte Mitbewohnerin in den Wohnstätten, in denen die Familie Barth wohnte. Ein Protest der Ehefrau *Nelly* war ergebnislos. Die Ehe mit dem Kindesvater aufzugeben, weigerte sich *Nelly* aber.

Charlotte von Kirschbaum war dann nicht nur Karl Barths unverzichtbare theologische Mitarbeiterin und über drei Jahrzehnte mitwohnende Hausgenossin. Sie wurde auch seine Geliebte und Lebensgefährtin. Sie genoss es, dass der fünffache Familienvater auch ihr naherückte. Unter diesen Verhältnissen litten Ehefrau *Nelly* und die Kinder. Karl Barth war sich bewusst, daß er gegen das biblische Gebot *Du sollst nicht ehebrechen* verstieß. Trotz tiefer Ehekrise verzichtete man letztlich auf eine Scheidung.

Schauen wir in das o.g. Buch von Rolf Erlor, das den *Briefwechsel* zwischen Karl und Charlotte in der Zeit 1925–1935 dokumentiert; in dem Umfang, wie er noch vorhanden ist. Die Briefe liegen in zeitlich unterschiedlicher Zahl vor. Von Barth sind es insgesamt 162 Briefe und andere Schriftstücke, bei der von Kirschbaum 70. In den Briefen findet sich auch Barths Einschätzung der kirchlichen und politischen Situation in jener Zeit. Sie enthalten auch Abkürzungen. Die meisten lassen sich leicht auflösen: zum Beispiel lhds! bedeutet *Ich hab dich so lieb*.

Besonders empfehlenswerte Passagen befinden sich in

Brief 65 (Seite 128) Barth an von Kirschbaum in München, April 1930
Brief 89 (Seite 200) Barth an von Kirschbaum in München, September 1931
Brief 95 (Seite 214) von Kirschbaum an Barth in Bern, März 1932
Brief 96 (Seite 216/217) von Kirschbaum an Barth in Bern, März 1932
Brief 105 (Seite 249) Barth an von Kirschbaum in München, September 1932

1949 veröffentlichte *Charlotte von Kirschbaum* ihr Buch *Die wirkliche Frau*. Dort beschreibt sie ihre Lebenseinstellung. Die Frau ist nachgeordnet und Hilfe des Mannes, als Gegenüber ihm aber gleichberechtigt. 1962, bereits mit 63 Jahren, wurde sie dement. Barth war da schon 76. Mit ihrer Krankheit war auch seine Arbeitskraft gebrochen. So blieb die phänomenale *Kirchliche Dogmatik* unvollendet. 1966 musste Charlotte in ein Pflegeheim. Sie dämmerte nur noch vor sich hin. 1975 starb sie, 7 Jahre nach Karl Barths Tod. Ihre Tätigkeit kann man als *Schattenarbeit* bezeichnen, im Schatten eines berühmten Mannes. Über diese Art Tätigkeit gibt es auch Bücher. Ich nenne eines: *Stephan, Inge: Das Schicksal der begabten Frau. Im Schatten berühmter Männer. München/Zürich 1989*

Hier noch einige Bemerkungen: In der DDR wurde die Dreiecksbeziehung Karl Barths nicht erwähnt. Auch nicht bei der Ausbildung der Theologiestudenten. Es war wohl Verschlussache. Eine Erklärung wäre, dass Partei [SED] und Regierung befürchteten, dass eine solche, in der Öffentlichkeit bekanntwerdende Unmoral und ein solch dekadentes Verhalten im Sozialismus lebende Bürger irritiert hätte.

Karl Barth war sich bewusst, dass sein wichtigstes Werk *Die kirchliche Dogmatik* ohne Mitwirkung der bescheidenen, sich in der Sache zurückhaltenden Charlotte von Kirschbaum nicht dieses Niveau erreicht hätte. So ist es bedauerlich, dass bei diesem umfangreichsten theologischen Werk des 20. Jahrhunderts mit seinen 9300 Seiten in 13 Teilbänden als Verfasser weitgehend nur der Name Karl Barth steht.

Um seinen 80. Geburtstag herum begann Karl Barth eine Selbstbiografie zu schreiben. Wegen Charlottes Zustandes, was ihn sehr traf, brach er dieses sehr schnell wieder ab.

Einen Einblick in die behandelte Thematik bietet der Aufsatz von D. Brodbeck: *Kirschbaums theologische Bestimmung der Frau im Kontext von Karl Barths Persönlichkeit und Theologie*. In Harm Klüeting, Jan Rohls (Hg.): *Emder Beiträge zum reformierten Protestantismus*. Wuppertal 2001. Seite 191–198.

In Dresden erbaute ein Architekt und Stadtplaner Karl Barth 1891/94 die Trinitatiskirche. Ob vielleicht eine verwandtschaftliche Verbindung zu dem gleichnamigen Theologen besteht, war nicht herauszufinden.

Dr. E. Gresch

„Ich sehe was, und das macht mich froh“

Über die Gemeindegewandlungen mit Familie Globig und Anna-Thilo wurde schon geschrieben. Aber auch weitere Initiativen können anregend sein. Da denke ich an das Wort im 1. Petrusbrief 4,10: „Dient einander - ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat - als gute Haushalter der vielfältigen Gnade Gottes.“ Als Blindendiakon war ich mit Sehgeschädigten unterwegs und habe das im Ruhestand nach Bedarf fortgesetzt. Und weil ich inzwischen schwerhörig bin, erlebe ich mehr durch das Begleiten. Sich in Gemeinschaft darüber auszutauschen vertieft das Erlebte.

In seiner Heiligabend-Predigt regte uns Pfarrer Fabian Brüder zu einem Spiel an: „Ich sehe was, was du nicht siehst, und das macht mich glücklich! Ich sehe was, was du nicht siehst, und darüber freue ich mich! Oder für diejenigen von uns, die nicht sehen können: Ich höre was, was du nicht hörst, und das tut mir gut!“ Das erlebe ich immer wieder. Beim Wandern durch Wälder, Friedhöfe und Gärten freute sich eine vollblinde Wanderkameradin immer über die Vielfalt an Vogelstimmen. Einmal fragte sie: „Hörst du die Mönchsgrasmücke?“ Ich verneinte. Die Blinde erschrak und meinte: „Tut es dir weh, wenn ich so frage?“ worauf ich antwortete: „Du möchtest, dass ich dir sage was ich sehe und ich freue mich, wenn du mir sagst was du hörst. Dadurch weiß ich, dass du noch mehr von der Wanderung hast. Nur frage nicht, welcher Vogel es sein könnte!“ Im Unterschied zu ihr merke ich mir die Stimmen von Mönchsgrasmücke und Gartengrasmücke nicht. Bei Stadtspaziergängen ist vielen Sehgeschädigten nicht das Beschreiben der Häuser wichtig. Bleibende Erinnerungen schafft das Begreifen, z.B. von Brunnenfiguren, das Hören auf Bahnhöfen oder Riechen und Schmecken auf Märkten. Dabei sehe ich vielleicht nicht so viel, dafür aber intensiver. So staune ich immer wieder, was sich manche Blinde von Reisen merken, was ich schon längst vergessen habe. Dies kann auch beim gemeinsamen „Sehen“ einer Fernsehsendung geschehen, die keine Bildbeschreibung hat oder wo wichtige Angaben nur eingeblendet werden, z.B. die Weiten beim Skispringen. Inklusion per Telefon ist so auch bei Corona-Kontaktbeschränkungen möglich, wie z.B. die Teilnahme an Gottesdiensten.“

Wandern und Spazierengehen wäre auch im Winter gut. Doch sich allein auf den Weg zu machen, die eigene Bequemlichkeit zu überwinden, dazu habe ich nicht so recht Lust. Wer würde bei geeignetem Wetter gelegentlich ein bis zwei Stunden auf gut begehren Wegen mitgehen? Nachdem ich vor Jahren regelmäßig vom Frühjahr bis Herbst mit Sehgeschädigten und Begleitern längere Strecken unterwegs war, wollte ich eine Winterpause machen. Das war manchen nicht recht. Sie wünschten sich auch im Winter gut begehren Angebote. So haben wir uns für eine kürzere Zeit zu Spaziergängen in Parks und auf Friedhöfen verabredet. Das war ebenso anregend für beide Seiten. Interessenten für Vorabgespräche bitte im Gemeindebüro oder bei Jürgen Dudeck melden.

Jürgen Dudeck

Liebe Mitglieder des Reformierten Bundes,

[...] Ich bin froh, Ihnen mitteilen können, dass einige Vorhaben und Pläne des Reformierten Bundes nicht nur Zukunftsmusik geblieben sind. Mittlerweile ist die Stelle des Referenten für Reformierte Theologie im Amtsbereich der UEK, der gleichzeitig der neue Generalsekretär des Reformierten Bundes sein wird, mit **Pfarrer Hannes Brügge-mann-Hämmerling** besetzt worden. Er ist zurzeit noch Pfarrer in der Schweiz und wird sein neues Amt ab dem 1. März 2022 antreten. Eine lange Vakanz seit Oktober 2020 liegt damit hinter uns, die unsere Kräfte sehr gefordert und manches Mal auch unsere Geduld angespannt hat. Ohne die kompetente Unterstützung unseres bewährten Teams in der Geschäftsstelle in der Knochenhauerstraße, der Internetredaktion und des Moderamens mit seinem Vorstand und seinem Schatzmeister wäre es nicht möglich gewesen, diese Zeit zu überbrücken. Ich danke alle haupt- und ehrenamtlich Mitarbeitenden sehr herzlich dafür.

Projekte des Reformierten Bundes waren im vergangenen Jahr vor allem die **Neubearbeitung der Reformierten Liturgie**. Leider hat sich Frau Dr. Judith Filitz nach einem engagierten Auftakt wieder aus dem Projekt verabschiedet und eine neue berufliche Tätigkeit im universitären Bereich aufgenommen. Für ihre geleistete Arbeit danken wir herzlich und wünschen für die berufliche und private Zukunft alles Gute.

Im Juni 2021 konnten wir uns erstmals als gesamte Projektgruppe treffen, pandemiebedingt in Form einer hybriden Tagung in Hannover. Das große Engagement und die spürbare liturgische Leidenschaft, (die Reformierten ja nicht immer nachgesagt wird) lassen uns zuversichtlich auf den weiteren Weg der Reformierten Liturgie blicken. Dankbar sind wir für die Unterstützung durch die ErK mit einem Stellenanteil von **Pastorin Anne-Mirjam Walter aus Hameln**, die seit dem Sommer 2021 sehr engagiert in die Projektleitung eingestiegen ist.

Ein weiteres großes und mit Spannung erwartetes Projekt war auch die digital tagende Hauptversammlung des Reformierten Bundes im September 2021. **Georg Rieger** konnte dafür, auch mit finanzieller Unterstützung durch die UEK, als Projektleiter gewonnen werden. Zusammen mit Klaus Vogler und dem gesamten Team des Reformierten Bundes ist diese besondere Premiere außerordentlich gut gelungen und wir danken allen Verantwortlichen herzlich dafür. Wir konnten nicht nur notwendige Satzungsänderungen und Vereinsgeschäfte regeln, sondern haben auch erlebt, wie im Digitalen eine besondere Form der Verbundenheit und Gemeinschaft entstehen kann.

Schon jetzt überlegen wir, wie wir die guten Erfahrungen digitaler Beteiligung auch bei unserer **Hauptversammlung vom 12.-14. Mai 2022 in Halle an der Saale** umsetzen können. Natürlich freuen wir uns auf möglichst viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer vor Ort, wollen gerne aber auch Beteiligungsmöglichkeiten „von Zuhause“ aus schaffen.

Das Thema der kommenden Hauptversammlung wird ein Rückblick auf **Geschichte und Gegenwart des jüdisch-christlichen Verhältnisses** sein. Fast genau 40 Jahre nach dem berühmt gewordenen Rheinischen Synodalbeschluss und im Nachklang des Jubiläumsjahres „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“ interessiert uns die Frage, welche Schritte wir auf dem Weg des jüdisch-christlichen Dialogs bereits gegangen sind und wo - insbesondere im Blick auf die Pluralität heutigen jüdischen Lebens in Deutschland - sich Haltungen und auch Inhalte verändern müssen.

Betroffen haben wir in diesem Jahr wahrnehmen müssen, wie sich fast genau 20 Jahre nach dem Anschlag vom 11. September 2001 der Versuch, einen dauerhaften Frieden in Afghanistan zu schaffen, tragisch gescheitert ist. Die Herausforderung, angesichts all der Krisen und Konflikte unserer Zeit wirklich tragfähige Lösungen auf dem Weg des Friedens, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung zu finden, bleibt riesig.

Nicht zuletzt und trotz anderer bestimmender Themen war 2021 auch ein Wahljahr. Im November 2021 hat die EKD einen neuen Rat und die Präses der westfälischen Kirche, **Annette Kurschus, zur neuen Ratsvorsitzenden** gewählt. Wir freuen uns sehr, dass eine reformierte Theologin nun dem Rat der EKD vorsteht und wünschen Annette Kurschus alles Gute und Gottes Segen für ihr neues Amt.

Bei der Konstituierung der neuen Bundesregierung Anfang Dezember hat, zumindest in den Kommentarspalten, noch einiges Aufsehen erregt, dass die Mehrheit der Vereidigten auf die religiöse Formel „So wahr mir Gott helfe“ verzichtet hat.

Dass die sogenannte „Konfessionslosigkeit“ in einer pluralisierten und säkularisierten Gesellschaft kein neues Phänomen ist, sollte aus meiner Sicht eigentlich längst selbstverständlicher sein. Auch damit verbundene weitergehende Fragen wie die Frage nach der Ablösung der Staatsleistungen und dem Ende eines eigenen kirchlichen Arbeitsrechts müssen diskutiert werden. Als reformierte Christinnen und Christen kommen wir aus einer Tradition, die jahrhundertlang ohne eine allzu enge Bindung an das „weltliche Regiment“ und oft genug sogar in einer Situation der Bedrängung und Verfolgung existiert hat. Auch die Chancen des „Minderheitlich-Werdens“ können wir aus dieser Tradition heraus hoffentlich sehen und konstruktiv gestalten.

Schließen möchte ich in diesem Zusammenhang mit einem Zitat von Eberhard Jüngel. Er ist am 28. September 2021 gestorben. Wir verdanken ihm die tiefe Einsicht, das Gott das Geheimnis der Welt bleibt: „Da Gottes Gnade und Treue jeden Morgen ganz frisch und neu sind, braucht der Mensch sich nicht um Gott zu sorgen, sondern kann

sich ganz auf das einlassen, was er seinen Nächsten und der Welt schuldet“, fasst Ingolf Dalferth ein Kernanliegen der Theologie Jüngels zusammen.

Und deswegen ist das folgende Zitat Jüngels ein Zuspruch und Anspruch, für alle Mitglieder unserer neuen Regierung und für alle Menschen guten Willens:

„Der Mensch kann menschlich sein ohne Gott. Zweifellos, der Mensch kann das. Er kann leben, ohne Gott zu erleben. Er kann sprechen, hören, denken, handeln, ohne von Gott zu reden, ohne Gott zu vernehmen, ohne an ihn zu denken, ohne für ihn zu arbeiten. Und er kann das alles sogar recht gut und durchaus verantwortungsvoll. Der Mensch kann ohne Gott gut leben, aufmerksam hören, streng denken, verantwortungsvoll handeln.“

Ich danke Ihnen im Namen des gesamten Moderamens herzlich für Ihre Verbundenheit mit den Anliegen und der Arbeit des Reformierten Bundes und für Ihre Unterstützung und wünsche Ihnen und Ihren Lieben trotz aller nötigen Distanz ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Übergang in das neue Jahr 2022.

Ihre



PfarrerIn Kathrin Oxen, Moderatorin des Reformierten Bundes

Veranstaltungen

06. Februar – Gottesdienst mit Gesprächsgästen

In diesem Jahr trifft sich die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Diese Vollversammlung kommt nur alle 8 Jahre zusammen. In diesem Jahr ist es wieder soweit – und diesmal findet die Vollversammlung in Deutschland statt. Das Motto der Vollversammlung lautet: „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt.“

Die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen ist ein besonderes ökumenisches Ereignis, das wir zum Anlass nehmen, im Laufe dieses Jahres die Ökumene besonders in den Blick zu nehmen und die ökumenische Begegnung zu suchen. Und so werden wir im Gottesdienst am 06. Februar zwei Quäker bei uns zu Gast haben. Nach einer Kurzpredigt über den Predigttext (Matthäus 14,22ff.) werden wir mit den Quäkern über die Bedeutung der Stille im Quäkertum sprechen. Es wird auch die Möglichkeit geben, Fragen zu stellen – im und nach dem Gottesdienst.

14. Februar – Segnungsabend für Liebende

Verliebt? Verlobt? Verheiratet? In einer Beziehung? Nicht nur nach 25 oder 50 Jahren soll es die Möglichkeit geben, sich segnen zu lassen – und so sind alle, die sich angesprochen fühlen, eingeladen zu einem „Segnungsabend für Liebende“ am Valentinstag, den 14. Februar um 19 Uhr in der St. Josef-Kirche, Rehefelderstraße 61. Der Segnungsabend wird gemeinsam gestaltet von der ev.-luth. Kirchgemeinde in Dresden, der röm.-kath. Pfarrei St. Martin Dresden und unserer Gemeinde.

Die Teilnahme ist begrenzt auf 60 Personen und nur nach vorheriger Anmeldung möglich! Sie können sich im Gemeindebüro anmelden oder direkt über <http://eveeno.com/109447334>. Der Segnungsabend wird auch Live auf dem YouTube-Kanal der „Pfarrei St. Martin Dresden“ übertragen.

22. Februar – Vortrag zur Synagoge und weitere Bauten G. Sempers in Dresden

Am 22. Februar referiert um 19.30 Uhr der Architekt Lucas Müller im Kanonenhof zu dem Thema „Die berühmte Synagoge und andere Bauten Gottfried Sempers in Dresden.“ Lucas Müller war nach seinem Studium an der Technischen Universität Dresden als Dipl.-Ing. Architekt u. a. verantwortlich tätig beim Wiederaufbau der Semperoper und des Dresdner Schlosses und ist Gründungsmitglied und Vorsitzender des Semperclub Dresden. In seinem Vortrag behandelt er die Entstehungsgeschichte und das Schicksal der 1840 eingeweihten und am 9.11.1938 durch die Nazis vernichteten Dresdner Synagoge, die mit ihrer detailreich behandelten Architektur und Ausstattung zum bedeutenden Vorbild für den Bau von weiteren Synagogen im 19. Jh. wurde. Von den weiteren realisierten Bauten Gottfried Sempers in Dresden werden die Villa Rosa, die beispielhaft für die Villenarchitektur des 19. Jh. im deutschsprachigen Raum wurde, das Palais Oppenheim, die Gemäldegalerie und die Königlichen Hoftheater vorgestellt.

Urlaub

Pfarrer Brüder ist vom 21. Februar bis einschließlich 02. März im Urlaub. In dringenden Fällen wenden Sie sich bitte ans Gemeindebüro.

04. März – Weltgebetstag der Frauen

Der Gottesdienst zum diesjährigen Weltgebetstag der Frauen findet am 04. März um 17.00 Uhr in der Matthäuskirche statt. Auch Frauen aus unserer Gemeinde gestalten den Gottesdienst mit!

In diesem Jahr lautet das Thema: „Zukunftsplan: Hoffnung“. Gestaltet wurden die Gebete, Lieder und Texte zum diesjährigen Weltgebetstag von Frauen aus England, Wales und Nordirland.

Sonntagswanderungen am 13. Februar und 13. März 2022

Herzliche Einladung zu unseren ersten Sonntagswanderungen 2022! Um Corona sicher auszuweichen, treffen wir uns um 11.15 Uhr vor dem Kirchsaal und fahren dann mit Straßenbahn zum Startpunkt. Danach wandern wir wieder auf alten Wegen ein Stück ins Umland und fahren mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurück. Wanderstrecke ungefähr 8-10 km.

Bringt Euch warme Kleidung, Regenschirm, Sitzkissen und Verpflegung mit.

Die Kosten für die Fahrkarten liegen voraussichtlich zwischen 5 und 10 €. Und wahrscheinlich können wir wieder vorhandene Monatskarten gemeinsam nutzen, so dass es für alle bezahlbar wird.

Zwischen 17.00 Uhr und 18.00 Uhr sind wir zurück in der Innenstadt.

Wir freuen uns, wenn viele mitkommen!

Fabian Brüder und Anna-Thilo

Aus der Gemeinde

Wir gratulieren zu runden und hohen Geburtstagen:

aus Datenschutzgründen keine Angaben

Heimgerufen wurden:

Frau Gertrud Lotze, geb. Nast am 30.11.2021 im Alter von 101 Jahren

Herr Tilo Jahn am 11.12.2021 im Alter von 87 Jahren

Frau Elisabeth Müller, geb. Kempers, am 23.12.21 im Alter von 82 Jahren

Frau Sigrid Beltz, geb. Thürmer, am 10.01.2022 im Alter von 88 Jahren

Frau Maria Margull, geb. Uhlig am 12.01.2022 im Alter von 89 Jahren

Frau Dr. Elke Friederichs am 27.01.2022 im Alter von 80 Jahren

Wenn Sie nicht möchten, dass Amtshandlungen oder Geburtstagsgratulationen, die ihre Person betreffen, im Gemeindebrief veröffentlicht werden, dann können Sie dieser Veröffentlichung widersprechen. Teilen Sie uns bitte Ihren Widerspruch an folgende Adresse mit: info@reformiert-dresden.de.

Ihr Widerspruch wird dann vermerkt und eine Veröffentlichung der Amtshandlung unterbleibt. Selbstverständlich können Sie es sich auch jederzeit anders überlegen und den Widerspruch wieder zurückziehen. Teilen Sie uns auch dies bitte an die obige Adresse mit.

Gruppen und Kreise

Kinder und Jugendliche

Familiennachmittag

1. Samstag im Monat, 15 Uhr.
Bei Interesse bitte Email an
pfarrer@reformiert-dresden.de

Konfirmandenstunde

nach Absprache

Arbeitskreise

Diakonat

jeden 1. Mittwoch im Monat, 16 Uhr

AG Gemeindeleben

nach Absprache

AK Ökumene

nach Absprache

Angebot Gästezimmer im Haus Brühlscher Garten 4

Einzelzimmer mit Dusche, WC, TV pro Nacht **ab 52,50 € / Person**

Doppelzimmer mit Dusche, WC, TV pro Nacht **ab 60,00 € / 2 Pers.**

Ferienwohnung mit 3 Zimmern pro Nacht **ab 150,00 €**
und 2 Bädern für 4 bis 6 Personen

Die Preise verstehen sich inklusive der derzeit gültigen gesetzlichen Mehrwertsteuer.
Frühstück im Haus möglich / nicht im Preis enthalten.

Wir freuen uns auf unsere Gäste. Bitte rufen Sie uns unter der Nummer 0351/43823-0 an,
besuchen uns auf der Internetseite <http://www.hofgaertnerhaus.de> oder schreiben Sie uns
eine Email an info@hofgaertnerhaus.de an.

Gottesdienste (3G Regel)

			<u>Kollektenzweck und Anmerkungen</u>
So, 06.02.	10.00 Uhr	Pfr. Brüder	Arche Nova – Gottesdienst mit Gesprächsgästen
So, 13.02.	10.00 Uhr	Pfr. Brüder	Projekt Nachtcafé Wohnungslose
So, 13.02.	20.30 Uhr	ökumenisch	Kreuzkirche – gleiche Predigt wie um 10 Uhr
Mo, 14.02.	19.00 Uhr	ökumenisch	St. Josef (Pieschen) – Segnungsabend für Liebende
So, 20.02.	10.00 Uhr	Pfr. Brüder	Gemeindebrief
So, 27.02.	10.00 Uhr	Pfr. Thoralf Spiess	Weltgebetstag
Fr, 04.03.	17.00 Uhr	ökumenisch	Mathäuskirche – Gottesdienst zum Weltgebetstag
So, 06.03.	10.00 Uhr	Pfr. Brüder und stud.	Gemeindezentrum in Belchatów (- ein Leitprojekt des
		theol. Ulrike Schumann	Gustav-Adolf-Werks in Sachsen e.V.)
So, 13.03.	10.00 Uhr	Pfr. Brüder	Albert-Schweitzer-Kinderdorf – mit Agape-Abendmahl
So, 20.03.	10.00 Uhr	Pfr. Brüder	Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit
So, 27.03.	10.00 Uhr	Lektor Thomas Borst	Jugend- und Familienarbeit

Außerdem findet jeden Montag jeweils um 17.00 Uhr in der Kreuzkirche das Ökumenische Friedensgebet statt.

Veranstaltungen (2G+ Regel)

Mi, 02.02.	15.30 Uhr	Pfr. Brüder	Gespräch am Nachmittag – Thema: Interreligiöser Dialog
Do, 10.02.	17.30 Uhr	Pfr. Brüder	Abend mit der Bibel – <i>zu Beginn: kleines Abendbrot*</i>
So, 13.02.	11.15 Uhr	Anna-Thilo	Sonntagswanderung (siehe Seite 11)
Di, 22.02.	19.30 Uhr	Lucas Müller	Vortrag im Kanonenhof (siehe Seite 10)
Mi, 02.03.	15.30 Uhr	Jürgen Dudeck	Gespräch am Nachmittag – Thema: Vorsorge im Alter
So, 13.03.	11.15 Uhr	Anna-Thilo	Sonntagswanderung (siehe Seite 11)
Do, 24.03.	17.30 Uhr	Pfr. Brüder	Abend mit der Bibel – <i>zu Beginn: kleines Abendbrot*</i>

*Für eine Grundversorgung (Brot und Belag) ist gesorgt. Wer möchte und kann, bringt noch etwas mit.

Weiteres zu den Veranstaltungen finden Sie auf den Seite 10 und 11. Aufgrund der Pandemie bitten wir Sie, sich zu allen Veranstaltungen im Gemeindebüro anzumelden.

Kontakt

Gemeindebüro

Evangelisch-reformierten Gemeinde zu Dresden
Brühlscher Garten 4
01067 Dresden

Telefon: 0351/43823-0
Fax: 43823-342
Email: info@reformiert-dresden.de
Internet: www.reformiert-dresden.de
Instagram: [reformiert.dresden](https://www.instagram.com/reformiert.dresden)

Pfarrer Fabian Brüder

postalisch: per Brief ans Gemeindebüro mit
Zusatz „z.Hd. Pfr. Brüder“
per Email: pfarrer@reformiert-dresden.de

Bankverbindung

Ev.-ref. Gemeinde zu Dresden
KD Bank - Dortmund
IBAN: IBAN: DE04 35060190 1610 5300 24